

**Norbert Gstrein**  
**Das Handwerk des Tötens**  
**Roman**  
**Suhrkamp Verlag**  
**Frankfurt am Main 2003**  
**ISBN 3-518-41459-3**

Textauszug  
S. 51-72

ren habe, daß es ihre Bücher waren, die er damals mitgebracht hat, ohne ich den Grund, stelle ich mir vor, daß es nicht zu seinem Bild von ihr paßte, zumal zu dem Bild, das er in seinem Roman zeichnen wollte, dem Bild auch, das Allmayer von ihr gehabt hatte, dem einer in den Tag hineinlebenden Person, die sich für so etwas nicht interessieren konnte, einer Frau, die aus einer ganz anderen Welt war und nichts im Kopf hatte außer den Schönheitskuren, Diätplänen und Reisen in ihren Modezeitschriften.

Merkwürdigerweise hatte Paul Allmayers Artikel bis zuletzt zurückgehalten, und als er sie mir schließlich gab, tat er das mit einer Beiläufigkeit, die ich ihm nicht abnahm. Es waren mehrere Dutzend Blatt, ein ganzer Stoß, Zeitungsausschnitte und Kopien davon, nach dem Datum ihres Erscheinens geordnet, und bereits beim ersten Durchblättern sah ich, daß er darin herumgearbeitet hatte, Notizen an den Rändern gemacht, einzelne Stellen unterstrichen, mit verschiedenfarbigen Stiften hervorgehoben. Dazu paßte es auch, daß er sich einmal verplapperte und von den Dokumenten sprach, und während ich sie noch in den Händen wog, wurde er schon ungeduldig, wie ich es erwartete hatte, und es dauerte nicht lange, und er rückte mit dem Kommentar heraus, ohne den es für ihn offensichtlich nicht ging.

»Die Reportagen beginnen mit den Schießereien an der österreichisch-slowenischen Grenze und enden im Kosovo«, sagte er in einem Ton halb privater Mitteilung, halb offizieller Verlautbarung. »Dazwischen liegen fast genau acht Jahre und Hunderttausende von Toten.«

Das waren Zahlen, auf die ich automatisch mit Erschrecken reagierte, und er hätte es gar nicht präzisieren müssen, ich war auf das Schlimmste vorbereitet, als er auf die Blätter deutete, die ich noch über meinen Knien liegen hatte, und plötzlich mit leiser Stimme weiter sprach.

»Zusammen ergibt das eine Bilanz vom Ende Jugoslawiens.«

Darüber hinaus war es Allmayers ganzes Journalistenleben, das sich darin spiegelte, und es schwindelte mich einen Augenblick, als er von ihm erzählte, daß er außer einem Praktikum bei einer anderen Zeitung nichts vorzuweisen hatte als seine Berichte aus sogenannten Krisengebieten.

»Du wirst es nicht glauben, wenn ich dir sage, was er eigentlich vorhatte«, begann er dann wieder und wartete gar nicht auf meine Frage. »Nenn mich meinetwegen einen Phantasten, aber er wollte schreiben.«

Ich versuchte nicht, meine Überraschung zu verbergen.

»Er hat doch nichts anderes getan.«

Das hatte ich noch gar nicht ausgesprochen, als er mich schon ansah, wie wenn ich ihn absichtlich mißverstanden hätte, um sich dann gleich dagegen zu verwahren.

»Du weißt schon, was ich meine«, erwiderte er nur. »Ob du es hören willst oder nicht, für mich war er ein Schöngeist.«

Es klang wie ein Scherz, ganz abgesehen davon, daß ich das Wort nicht mochte und Allmayer nach allem, was

ich mir von ihm vorstellte, wahrscheinlich der letzte gewesen wäre, auf den ich es angewandt hätte, aber als ich wissen wollte, wie er dann bei seiner Drecksarbeit gelandet war, griff Paul den Ausdruck allein schon deshalb auf, um mich darauf festzunageln.

Das war ganz er, und ich wußte, ich tat gut daran, zu schweigen und ihm nur zuzusehen, wie er mit den Händen in der Luft herumfuchtete und seine Hiebe austeilte, als würde er mit jedem Vorstoß einen unsichtbaren Gegner köpfen, um die Ehre seines Freundes zu verteidigen.

»Du kannst davon halten, was du willst, wenn du dir einbildest, etwas Besseres zu sein«, sagte er schließlich. »Aber verrät mir bitte, wer das sonst alles auf sich genommen hätte, ohne zu klagen.«

Als er dann auch noch meinte, es sei kein Zufall, daß es ausgerechnet einen Bauernsohn aus Tirol erwischt hatte, mußte ich mich zurückhalten, um über die Formulierung nicht laut loszuprusten, so schwülstig war sie, und ich ahnte zum ersten Mal, daß dahinter sein Provinzlerkomplex steckte, von dem Helena später gesprochen hat, sein Selbstmitleid, sich benachteiligt zu fühlen, nur weil er vom Land stammte, sein Ressentiment und seine verquere Vorstellung davon, was ein Mann war.

»Von den Lackaffen, die sich hier in den Redaktionen tummeln, hättest du doch keinen in den Krieg schicken können«, meinte er. »Die meisten von ihnen wären schon beim ersten Gewehrfeuer nicht mehr zu gebrauchen gewesen und mit vollen Hosen nach Hause geflogen.«

Das war Unsinn, aber ich ließ ihn reden. Sollte er sich die Welt doch zurechtlegen, wie er sie wollte, mich berührte es nicht. Ich war nicht einmal enttäuscht von ihm, nur ungeduldig, weil ich mit seinen verbohrten Ansichten nichts anfangen konnte, und wartete darauf, daß er zu einem Ende fand.

Ich erinnere mich nicht mehr genau, worüber wir sonst noch gesprochen haben, weiß aber, daß er loswerden mußte, er sei es gewesen, der Allmayer damals nach seinem Studium auf die Journalistenschule in Hamburg aufmerksam gemacht habe, auf die er dann auch gegangen war. Das erzählte er in einer allzu durchsichtigen Mischung aus Schuldbekennnis und Stolz, gradeso, als hätte er ihm damit den Weg, und ich fürchte, das heißt auch den Weg ins Unglück gebahnt. Es war dieselbe plötzliche Annäherung an ihn, die ich schon einmal erlebt hatte, sage ich mir, derselbe Drang, eine Verbindung zu ihm herzustellen, die er sofort aufgeben würde, wenn ich ihn auf das Fragwürdige daran hinwies, nur um es dann von neuem zu versuchen, und das so lange, bis ich zu guter Letzt davon ermüdet wäre und ihn gewähren ließe.

Denn wie sehr er die ganze Geschichte für sein Eigentum hielt, wurde mir noch einmal klar, als ich ihn beim Gehen bat, mir Allmayers Artikel bis zum nächsten Tag zu überlassen, damit ich sie kopieren konnte. Am liebsten hätte er nein gesagt, so mißtrauisch war er, so offensichtlich schien in seiner Frage, wozu, wieder die Angst durch, etwas hergeben zu müssen, und als er doch zustimmte, nahm er mir das Versprechen ab, sie ihm am

Morgen vor seiner Abfahrt zum Bahnhof zu bringen. Schließlich machte er sich auch noch die Mühe, sie durchzunummerieren, und während er laut mitzählte und seine übertrieben großen Ziffern an den unteren Rand jedes Blattes setzte, nahm ich den Geldschein in die Hand, der aus dem Stapel herausgefallen war, drehte und wendete ihn und wedelte damit vor seinem Gesicht herum.

Es waren fünfhundert Millionen Dinar, ausgegeben von der Serbischen Republik Krajina in Knin, und es lag nicht nur an dem absurden Betrag, daß etwas geradezu Gespenstisches davon ausging, sondern auch an dem unseligen Staatsgebilde, das nicht mehr existierte, etwas wie vom Ramsch der Devotionalienhändler, von den Emblemen, Orden und Waffen untergegangener Terrorregime, dieselbe Unwirklichkeit, in der ich mir nur schwer Menschen aus Fleisch und Blut vorstellen konnte, die fünf Jahre davor noch damit gehandelt hatten.

»Was, glaubst du, hat man dafür gekriegt?«

Es war eine unsinnige Frage, und ich wußte es, noch bevor ich sie gestellt hatte, aber Paul nahm mir nur den Schein aus der Hand und lachte, während er ihn sorgfältig faltete und einsteckte.

»Alles, was das Herz begehrt«, erwiderte er mit einer weit ausholenden Geste, die dem Ansager bei einem Fernsehquiz Ehre gemacht hätte. »Offenbar hat man sogar im Hinterland mit den richtigen Verbindungen noch in den schlimmsten Zeiten über sämtliche Fronten hinweg frischen Fisch von der Adria bekommen.«

Das war eine Aussage, auf die ich nicht besonders achtete, weil ich sie nicht ernst nahm, und die mir doch in Erinnerung geblieben ist, um so mehr, als ich längst vermute, daß sie stimmt, aber statt nachzuhaken, fragte ich ihn nur, ob er sein groteskes Souvenir von Helena hatte, und gab mich zufrieden, als er ein Grinsen aufsetzte und abwinkte.

»So etwas würde sie nie in die Hand nehmen.«

Ich weiß noch, daß ich mich dann gleich verabschiedete und ging, den Alten Wall hinauf, über den Rathausmarkt, den Neuen Wall hinunter, auf der Suche nach einem Kopiergeschäft, und als ich am Jungfernstieg die S-Bahn nach Altona nahm, wo ich damals wohnte, begann ich schon, Allmayers Artikel zu studieren. Zu Hause angelangt, rief ich in der Redaktion an und meldete mich für den Journaldienst, den ich am Abend vertretungsweise übernehmen sollte, krank, machte mir eine Thermoskanne Kaffee und legte mich mit den Papieren auf das Sofa, und ich würde gern sagen, es war eine Fieberwelt, in die ich eintauchte, aber die schlimmsten Alpträume meiner Kindheit waren harmlos dagegen. Als ich zur letzten Seite gelangte, wurde es gerade dunkel, über den Dächern der gegenüberliegenden Häuser hing löchrig der Himmel in seinem letzten Blau, und plötzlich fiel mir auf, daß ich die ein- und ausfahrenden Züge vom nahegelegenen Bahnhof die ganze Zeit nicht wahrgenommen hatte, ihren Takt, der sonst meine Tage zerteilte, und ich dachte an Helena, es hätte auch irgendeine Frau sein können, aber ich versteifte mich auf sie, überrumpelt von der unsinnig sentimenta-

len Vorstellung, mit ihr gemeinsam diesen Krieg überlebt zu haben, zu ihr zurückzukommen, nachdem alles vorbei war, oder, noch besser, einfach zurückzukommen, so paradox es klingen mag, ich wollte dafür kein Abenteuer bestehen müssen wie ein verblendeter Großleinwandheld, zurückzukommen, ohne überhaupt weg gewesen zu sein.

Es waren nicht die offensichtlichen Grausamkeiten, die mich beim Lesen am meisten verwirrten, nicht die Greuel, deren Zeuge Allmayer in all den Jahren geworden war oder von denen er gehört hatte, nicht die Bilder von menschenleeren bosnischen Dörfern, in denen streunende Hunde die zwischen den zerschossenen Gebäuden herumliegenden Leichen zerrissen. Die Beispiele, die er aufzählte, waren so zahlreich, daß ich mich über nichts gewundert hätte, anscheinend gab es keine Grenzen dafür, was man mit dem menschlichen Körper alles anrichten konnte, und ich staunte nur, welche Phantasien bis dahin mehr oder weniger unbescholtene Leute, wie man wohl sagen mußte, entwickelt haben sollen, was für ein Vergnügen, einen Gefangenen zu zwingen, einem anderen die Hoden abzubeißen und sie vor ihm zu essen, einer Schwangeren den Bauch aufzuschlitzen, einem Kind am Arm seiner Mutter die Kehle durchzuschneiden und ihr das Gesicht in den hervorspritzenden Blutstrahl zu drücken oder eine Frau unter den Augen ihres sterbenden Vaters zu vergewaltigen. Zu jedem so bekannt gewordenen Ort erwähnte er ein halbes Dutzend andere, von denen ich nicht einmal die Namen kannte, geschweige daß ich sie buchstabieren



könnte, oder auch nur auseinanderhalten, wer dort wen umgebracht hatte, und obwohl kein Zweifel bestand, daß die Genossen aus Knin, aus Banja Luka und Pale den anderen immer um ein paar Köpfe voraus waren, die Vertreter der Belgrader Klientel ihren Gegenspielern aus Zagreb und Mostar, um von denen in Sarajevo nicht zu reden, versuchte ich erst gar nicht, mich in dem Durcheinander zurechtzufinden. Kein Fluß, in dem nicht Tote getrieben wären, kein Platz, so schien es mir, an dem man sich in Zukunft nicht fragte, was sich darunter verbarg, aber das war es nicht, was mir von seinen Reportagen am genauesten in Erinnerung blieb, im Gegenteil, je mehr Details er ausbreitete, um so mehr schienen sie sich gegenseitig auszulöschen, schienen noch die größten Abscheulichkeiten im einmal vorgegebenen Rahmen am Ende normal zu sein.

Vielleicht klingt es zynisch, aber für mich war der Schrecken eher konkret, wenn er von den warmlaufenden Panzermotoren in den Armeekasernen schrieb, ganz am Anfang der Auseinandersetzungen, ihrem unheilverkündenden Lärm, der über die Mauern drang, von den Patrouillebooten, die an der serbisch-kroatischen Grenze auf der Donau hin- und herkreuzten, oder von den Schiffen in der Bucht vor Šibenik, ihrem langsamen Auftauchen aus dem Dunst im ersten Morgenlicht und ihrer vollkommenen Lautlosigkeit, ehe sie mit dem Beschuß der Stadt begannen. Es ist seine Beschreibung einer Stelle, an der ein Jahr, bevor er dorthin kam, ein Massaker stattgefunden hatte, die Schilderung einer regelrechten Idylle, wären nicht die Patronenhül-

sen gewesen, die er fand, die groteske Friedlichkeit, die mich den Kopf schütteln läßt, sooft ich daran denke, es hätte keinen schrecklicheren Ort geben können, zu sterben, als mitten im Hochsommer auf einer von Buchen und Pappeln begrenzten Lichtung, auf der es nach Holunder roch, das Zirpen von Grillen, das Rauschen eines Bachs zu hören war und die Zeit stillzustehen schien. Was auch immer er sonst noch zu Tage gefördert hat, es sind einzelne Bilder, die sich mir eingepägt haben, es ist ein weißer Kühlwagen, der am Rand eines Gräberfelds steht, es sind die Flüchtlingstrecks, die er buchstäblich in alle Himmelsrichtungen ziehen gesehen hat, die Vertriebenen, Tausende und Abertausende, von denen er nicht nur einmal sagt, sie hätten sich Hals über Kopf davongemacht, hätten alles stehen und liegen lassen und seien geflohen, das Essen noch auf dem Tisch, die Wäsche an den Leinen, was in der Wiederholung wie erfunden klingt, es sind die händeringenden Zimmervermieter entlang der Küste, deren Gäste ausgeblieben waren, die beiden alten Frauen in Split, die ihm erzählt hatten, sie würden nach der Rückkehr in ihre Dörfer wieder drei Schweine haben und den besten Schinken von ganz Dalmatien machen, oder die bettelnden Kinder, die in Opatija und anderswo hinter ihm hergelaufen waren, ihr Schwarm um so größer, je öfter er eine Handvoll Dinar oder Kuna an sie verteilt hatte.

Am Ende war es eine ganze Heerschar von Leuten, die er im Lauf der Jahre getroffen haben mußte, Leute aus den unterschiedlichsten Lagern, die ihm ihre Version der Geschichte erzählt hatten, Armeegeneräle, die ihn

entweder jovial in ihren Villen oder in voller Kampfmontur im Gelände empfangen und so taten, als wäre der Krieg nur ein Geschäft, nicht schmutziger als andere, Freischärler und Milizionäre in absurden Uniformen, die sich mit ihren Schandtaten brüsteten, Söldner aus halb Europa, von denen manche auf allen Seiten gekämpft hatten, und andere Figuren, Hasardeure, für die das Wort Abenteurer eine Schmeichelei war. Er hatte mit ihnen gesprochen, hatte serbische und kroatische Gefangenenlager besucht und war sich bewußt geworden, daß er den Insassen nicht die richtigen Fragen gestellt hatte, weil die Antworten allzu klar waren, hatte mit ihnen nur geredet, um schließlich zu schweigen, wie er voll Pathos schrieb, kein Wort mehr zu sagen, nur seinen Blick abzuwenden vor Scham und sich auch noch für seinen abgewandten Blick zu schämen angesichts der bis auf das Skelett abgemagerten Männer, die er zu Gesicht bekommen hatte. Ob einem das beschönigt erschien oder nicht, zurechtgelegt für seine schonungsbedürftigen Leser in ihren Wohnzimmern, hatte er damit wahrscheinlich doch etwas getroffen, das in seinen späteren Interviews immer anwesend war, eine Irritation über alles Geplapper, wenn er mit den ersten Touristen sprach, die nach der Katastrophe wieder an der dalmatischen Küste auftauchten und in ihren Autos durch die in Schutt liegenden Dörfer im Karst fahren oder gar ganze Tagesausflüge nach Bosnien unternahmen, ein Widerstand gegen die eine Zeitlang fast Woche für Woche aus der ganzen Welt einfliegenden Selbstdarsteller, die sich herabließen, den Eingeborenen zu erklären, wa-

rum sie sich die Schädel einschlugen, und auch eine Demut, viel zu viel zu wissen und gleichzeitig gar nichts, zumindest nichts über die Ursachen von allem, das nicht über die üblichen Banalitäten hinausging. Um so verwunderlicher war es, daß er selbst so oft danebengriff, daß er immer gleich die Ustascha herbeibeschwören mußte und genauso inflationär von den Tschetniks sprach, daß ein Gewehr nicht ein Gewehr sein konnte, es war selbstverständlich eine Kalaschnikow, zumal wenn eine Frau es in der Hand hatte und man zwischen den Zeilen merkte, wie sehr ihn das abstieß und erregte, oder daß er mit allen gleich Slibowitz trank, gezählte zwei Dutzend Mal in seinen Reportagen. Das waren nur ein paar Beispiele, aber wenn er dann auch noch auf das sogenannte Mädchen aus Sarajevo hereinfiel und sein Tagebuch, ein kitschiges Elaborat, das um die Welt gegangen war, wenn er daraus zu Tränen gerührt zitierte und nicht hören wollte, wie falsch der Satz *Liebe Mimmy, die politische Lage ist bescheuert* von einer Dreizehnjährigen war, konnte man nur den Kopf schütteln und ihm resigniert das Verdikt eines Kriegsherren unter die Nase reiben, das er selbst festgehalten hatte, seine Absage an alles billige Moralisieren, mehr noch, seine Belustigung über jegliche Bedenken in Zeiten des Krieges, den Ausspruch, sie wären lächerlich, ein grotesker Luxus, höchstens etwas für Dummköpfe und Amerikaner.

Es war daher für mich das erste, Paul zu fragen, ob er bemerkt hatte, wie schlecht Teile davon geschrieben waren, als ich ihn am nächsten Morgen traf, aber er winkte bloß ab.

»Das liegt an der Vorgabe der Zeitung«, sagte er. »Wenn man es allen recht machen will, stimmt am Ende meistens nicht mehr viel.«

Darauf verstieg er sich zu einer merkwürdigen Aussage.

»Einiges davon geht auch zu Lasten der Lehrer.«

Ich hielt es für einen Scherz und lachte, aber er nahm es selbst ernster, als ich gedacht hatte, oder wollte es auch nur so lange weiterverfolgen, bis das Spiel ausgereizt war.

»Beim Aufsatzschreiben in der Schule wird doch jedem Rotzlöffel eingetrichtert, Wortwiederholungen um alles in der Welt zu vermeiden«, fuhr er fort. »Dabei kommen lauter Meister des Synonyms heraus, die einen Ausdruck immer durch den nächstschlimmeren ersetzen.«

Zuerst verstand ich nicht recht, was er meinte, aber bevor er sich vollkommen verrannt hatte, sprach er schon wieder über Allmayer, und offensichtlich wollte er genau auf das hinaus, was mir selbst aufgefallen war.

»Man muß nur schauen, wie schnell er seine Totschlagwörter aufführt«, sagte er. »Obwohl das manchmal begründet sein mag, ist es eine Katastrophe, wenn es System hat oder nur aus Schludrigkeit geschieht.«

Bis zu seiner Abreise war noch eine knappe Stunde, und während in dem Bahnhofsbuffet, in dem wir uns zeitig getroffen hatten, die Leute kamen und gingen, ließ er Allmayers letzte Wochen Revue passieren, erstaunt, wo er überall gewesen war, in welchen gottverlassenen Käffern entlang der Grenze zum Kosovo, ange-

fangen bei dem Lager, mit dem er Helena traktiert hatte, in welchen von Flüchtlingen überfüllten Nestern, über die manchmal hoch am Himmel die Bomber hinweggezogen waren. Er rekapitulierte die Stationen, und ich versuchte, ihn mir vorzustellen, übermüdet mit seinem Photographen im Fond eines Wagens, den ihr Dolmetscher über eine schlaglöcherübersäte Straße chauffierte, versuchte, ihn zu sehen, wie er mit einer Gruppe von Aufständischen sprach, an der Bar des einzigen Luxus-hotels in Tirana, ein Fremder unter den hitzig auf ihn einredenden Männern mit ihren Klagen über jahrzehntelange Unterdrückung, ihren plötzlich in die Luft zuckenden Fäusten und dem bedrohlich wirkenden schwarzen Doppeladler, den sie auf rotem Grund am Ärmel trugen, versuchte, ein Bild von ihm zu bekommen, wie er in einer südalbansischen Hafenstadt umherirrte, und schaute doch nur auf das Gedränge auf den Bahnsteigen, die aus den Zügen quellenden Gestalten, die sich ohne Ziel und ohne Richtung, wie es schien, und doch nach einem streng mathematischen Gesetz über die ganze Stadt verteilten. Als hätte er es geahnt, dachte ich und wußte zugleich, wie unsinnig das war, als hätte sein ganzes Hin und Her nur darauf abgezielt, ihn zur falschen Zeit an den falschen Ort zu bringen, wo ihn sein Schicksal ereilte, wie es dann immer hieß, und es stimmte, was Paul sagte über das Davor und Danach bei solchen Katastrophen, er hatte recht, man konnte sich dem Zeitpunkt, wo jemand zu Tode kam, beliebig annähern, konnte das Intervall zwischen dem Augenblick, in dem er noch gelebt hatte, und jenem, in dem er

schon tot war, so lange verkleinern, bis man es fast nicht mehr aushielt, zu denken, daß dazwischen überhaupt etwas geschehen sein sollte.

Doch darüber zu reden, war müßig, Wortgeklimper, das einen nicht weiterbrachte, und ich bat ihn, damit aufzuhören und mir lieber zu erklären, nach welchen Kriterien er die Stellen in dem Konvolut angestrichen hatte, das vor uns auf dem Tischchen lag.

»Das kann ich nicht sagen«, erwiderte er. »Es spielt auch keine Rolle, weil es für mich wenig Zweifel gibt, was das Wichtigste an dem ganzen Haufen ist.«

In seinen Augen waren es zwei Dinge, für die allein sich Allmayers Arbeit gelohnt hatte, und er weihte mich erstaunlicherweise darin ein.

»Denk nur an sein Interview mit dem Frontkämpfer und an die Geschichte von dem albanischen Jugendlichen, der bei einem Angriff von hinten erschossen worden sein muß«, sagte er, als wäre er seit langem damit vertraut. »Vielleicht hältst du es für übertrieben, aber wenn du weißt, wie er selbst umgekommen ist, wirken die beiden Ereignisse fast schon wie Omen.«

Tatsächlich hätten sie ihm gelten können, obwohl sie räumlich und zeitlich weit auseinanderlagen, seine anklagende Beschreibung eines Mordes mitten im Kosovo, die er Anfang des Jahres veröffentlicht hatte, und sein weithin bekannt gewordenes Frage-und-Antwort-Spiel mit einem unberechenbaren Finsterling, einem kroatischen Kriegsherrn, dem er einen Monat nach dem Fall von Vukovar, das seine Leute nach wochenlangen Kämpfen hatten aufgeben müssen, an der slawonischen

Front nicht weit von der serbischen Grenze begegnet war.

Ich hatte schon am Abend davor mit zunehmender Beklemmung von dem in einem Straßengraben verbluteten Jungen gelesen und am Morgen wieder daran gedacht, daß er Wunden im Unterleib und in der Brust gehabt haben soll, als ich die Zeitungen durchblätterte und auf einen Bericht über Allmayers eigene Verletzungen stieß, unterhalb des Solarplexus, hieß es dort, Schüsse aus einer Entfernung von ein paar hundert Metern, mit einem Schnellfeuerwehr, und daß seine Eingeweide zerfetzt worden waren.

»Wenn man abergläubisch wäre, möchte man meinen, er hat das Unglück selbst auf sich gezogen«, sagte ich, obwohl ich wußte, daß es eine Dummheit war. »Viel genauer, als er es getan hat, kann man seinen eigenen Tod kaum vorwegnehmen.«

Doch Paul versteifte sich auf das Interview, das Allmayer schon im ersten Kriegsjahr wenige Tage vor Weihnachten in der Nähe von Vinkovci geführt hatte und das mich beim Wiederlesen immer frösteln ließ, hätte er doch mit seinem späteren Mörder sprechen können, ihn fragen, wie es war, auf einmal einen Menschen im Visier zu haben, was für ein Gefühl, wenn plötzlich ein Kopf im Fadenkreuz auftauchte und man den Finger am Abzug hatte.

»Der Zwischenfall in Bosnien, bei dem er ausgeraubt worden ist, muß sehr viel später gewesen sein«, sagte er. »Wahrscheinlich hätte er sich sonst gar nicht auf diese Begegnung eingelassen.«



Ich sah ihn skeptisch an, und er setzte nach.

»Er würde sich im Zweifelsfall doch kaum freiwillig in eine Situation begeben haben, die ihn schon einmal fast den Kragen gekostet hat.«

Das war mir zu schlicht, und ich erwiderte, daß er sich vielleicht in ihm täusche und nicht wissen könne, ob er für eine gute Geschichte nicht zu allem bereit gewesen wäre.

»Es kann sein, daß er irgendwann keine Bedenken mehr gehabt hat. Mehr braucht es nicht, um sein Verhalten zu erklären.«

Offenbar war er über seinen Dolmetscher mit einer Sondergenehmigung bis in die vordersten Stellungen gelangt, von denen die serbischen Linien manchmal kaum mehr als einen Steinwurf entfernt waren, und er malte eine trostlose Szene aus, eine Häusergruppe mit zerborstenen Fenstern, ein paar kahle Bäume und ein mit einer dünnen Schneeschicht bedecktes Maisfeld, in dem in einem völligen Wirrwarr Reste von geknickten und verfaulten Pflanzen standen, dazu ein auf das Dach gekipptes, ausgebranntes Auto, eine Zickzacklinie von Sandsäcken und den weiten, wie er schrieb, gnadenlosen pannonischen Himmel. Zum ersten Mal war ihm im ganzen Ausmaß die Bedrückung anzumerken, die ihn gepackt hatte, ein Gefühl vollkommenen Ausgesetztseins, obwohl er am Abend davor noch mit einer Bekannten durch die Zagreber Cafés gezogen war, ein Erschrecken, als gäbe es nach dem Verlust der Kindheit noch einen Übergang, vom Erwachsensein in ein Stadium, das einen aus der Menschheit ausschloß, so per-

plex war er, sich mit einem halben Dutzend wildfremder Männer in diesem Fegefeuer wiederzufinden, forsch blickenden Burschen, die in einem dachlosen Gebäude um einen Ofen saßen, während eine Wache draußen das Gelände im Auge behielt. Ab und zu ging einer austreten und zwängte sich gebückt durch den schulterhohen Graben direkt vor dem Eingang die paar Meter zur Latrine, von Zeit zu Zeit fielen lustlos ein paar Schüsse, hielt er minutiös fest, einmal, in der Ferne, registrierte er eine Granate, unter deren geradezu sanftem Heulen sich längst keiner mehr duckte, und genauso resigniert war dann auch die Klage, die er anschlug, seine Beteuerung, die auf der anderen Seite seien ihre Nachbarn gewesen, ihre Arbeitskollegen, sie wären zwei Jahre davor noch gemeinsam zum Schwimmen an die Donau gefahren, hätten zusammen Fußball gespielt, Sommer für Sommer ihre Feste gefeiert und, wenn es sein mußte, sich sogar untereinander mit ihren Schwestern verheiratet. Er ahnte, daß es eine Demonstration für ihn war, als einer sein Telephon in die Hand nahm und drüben, wie er sagte, anrief und dann sein Hallo und sein *Hey, Čedo, wie geht's?* so laut hineinbrüllte, daß es weithin zu hören war, sein Genecke und Gestichel so lange, sein immer schärfer werdendes Geschrei, bis er hinausstürmte und tobend und brüllend ein ganzes Magazin in die mitten am Nachmittag hereinbrechende Dämmerung schoß.

Was Allmayer dann von dem Anführer des Trupps wirklich erfuhr, war nach seiner Darstellung nicht unbedingt ergiebig. Er sagte ihm nichts Überraschendes, wenn er eingestand, daß es zuerst schwer sei, abzudrück-

ken, und schräg war vielleicht nur der Vergleich mit einem Mädchen, das am Anfang noch Hemmungen haben mochte, sich für Geld auszuziehen, später aber schnell damit zurechtkam und am Ende mit einer Selbstverständlichkeit eine Hure war, als wäre das immer schon seine Bestimmung gewesen. Abgesehen von dem Bekenntnis, daß er sich nur nach dem ersten Mal gewünscht hatte, alles ungeschehen machen zu können, während ihm von da an jedes weitere Mal geradezu wie eine Möglichkeit erschienen war, die Erinnerung auszulöschen, brachte er kaum etwas aus ihm heraus, und der Skandal bestand nicht darin, sondern in der Tatsache, ihm überhaupt die Gelegenheit gegeben zu haben, sich in Szene zu setzen, einem mutmaßlichen Mörder, ihn nicht zur Rede zu stellen und statt dessen frei daherschwadronieren zu lassen, drauflosplappern, ohne sich zu fragen, ob er einen nicht nur auf den Arm nahm, Sprüche klopfen, er würde mit seiner Serie erst aufhören, wenn er so viele Köpfe auf dem Konto hätte, wie es Perlen an einem Rosenkranz gab.

Das war ein auffälliger Vergleich, aber Paul strapazierte selbst eine biblische Metaphorik, als er erzählte, er habe in seinem Leben ein einziges Mal durch ein Zielfernrohr geschaut und wünsche sich seither, es nicht getan zu haben. Es war bei ihm zu Hause gewesen, vor Jahren, das Gewehr eines Jägers, der es auf seinem Auto-  
dach aufgelegt hatte, und er sagte, es sei ihm obszön vorgekommen, wie eine Sünde, ob man das Wort mochte oder nicht, als er durch das Glas auf der gegenüberliegenden Talseite drei Rehe gesehen hatte, die, ohne sich

zu rühren, im hüfthohen Gras gestanden waren. Worauf er hinauswollte, erschien nur im ersten Augenblick paradox, dann aber um so schlüssiger, nämlich, daß es ihn wie ein Schock überfallen hätte, während er mit angehaltenem Atem auf seinem Beobachtungsposten gestanden war, so überraschend, die Erkenntnis, daß das Paradies allein schon deshalb nie das Paradies hatte sein können, weil es nicht allein gelassen, von allem Anfang an dem Blick Gottes unterworfen war.

Ich merkte natürlich, wie sehr er sich darin gefiel, noch die größten Verstiegenheiten vor mir auszuprobieren. Die Hände hinter dem Kopf verschränkt, als würde er an die Pose allen Ernstes glauben, hatte er sich auf dem Stuhl zurückgelehnt und wartete darauf, daß ich in Bewunderung ausbrach oder ihn wenigstens bat, mit seinem Geschwafel aufzuhören. Er hatte leise gesprochen und sah mich an, und um seinen Blicken auszuweichen, nahm ich den Stapel mit Allmayers Artikeln zur Hand und begann, ihn wieder durchzublättern, bis ich auf das Interview stieß und mir das Photo noch einmal ansah, mit dem es illustriert war.

Es zeigte einen breitbeinig dastehenden Mann vor einer mit Granatspuren übersäten Hauswand, der nachlässig ein Gewehr unter die Achsel klemmte. Das Perfide daran war, daß man sein Gesicht nicht sah, den Ausdruck gerade noch zu ahnen vermochte, weil es sich hinter dem aufsteigenden Rauch einer Zigarette verbarg. Seine Körperhaltung war entspannt, der Kopf mit der aufgerollten Schimütze leicht zur Seite geneigt, daß man gar nicht anders konnte, als sich den Blick dazu

spöttisch vorzustellen. Außer vielleicht seinen Halbfingerhandschuhen, trug er keines von den Accessoires, die dieser Krieg bei seinesgleichen fast obligatorisch gemacht hatte, weder Turnschuhe noch einen Trainingsanzug oder gar die ins Haar geschobene Sonnenbrille oder sonst etwas Extravagantes, im Gegenteil, er wirkte mit der unförmigen Lederjacke und den ausgebeulten Hosen, die in seinen Stiefeln steckten, eher wie eine Erinnerung daran, daß das Handwerk des Tötens ein jahrtausendealtes Geschäft war.

Das Bild hatte etwas Unumstößliches, um so mehr, als darunter in Anführungszeichen, aber deshalb nicht weniger bedrohlich *Bog i Hrvati* stand, Gott und die Kroaten, wie aus dem Text daneben ersichtlich war, *Slavko, Ostslawonien, Dezember 1991*, und ich versuchte mir gerade auszumalen, wie Allmayer mit dem Unbekannten gesprochen hatte, als Paul sich wieder an mich wandte.

»Das muß eine Begegnung gewesen sein«, sagte er, und seine Stimme klang plötzlich rauh. »Man braucht nur das ganze Drumherum zu bedenken.«

Obwohl ich die Beschreibung am Vortag natürlich auch überflogen hatte, wußte ich erst, worauf er anspielte, als er von den Gefangenen sprach, die nach dem Interview ausgetauscht werden sollten, und sich darüber wunderte.

»Soweit ich mich erinnern kann, ist bis dahin von ihnen keine Rede gewesen, und es bleibt offen, woher sie auf einmal gekommen sind.«

Angeblich mußten die dafür ausersehenen Männer

mit erhobenen Armen nebeneinander über das Maisfeld gehen, bis sie bei ihren eigenen Leuten in Sicherheit waren, aber er schien nicht recht daran zu glauben.

»Entweder es ist schlecht erzählt, oder es stimmt etwas nicht«, sagte er, als spielte das keine Rolle. »Zuletzt läuft es doch auf dasselbe hinaus.«

Auf jeden Fall bezogen sich nur wenige Sätze in Allmayers Artikel darauf, und der Schluß kam abrupt, wenn er behauptete, er habe am Ende nichts mehr gesehen und nur aus der Ferne noch drei klar voneinander abgesetzte Schüsse gehört, allzu offen im Ausgang, aber daraus gleich einen Verdacht zu kreieren, schien mir auch Willkür zu sein.

»Ich weiß nicht, was das bringen soll.«

Es war still, und ich hörte Paul nicht lachen, als ich das sagte, aber ich merkte, daß er sich zurückhalten mußte, spöttisch interessiert, wie er mich auf einmal ansah.

»Vielleicht läßt sich darauf aufbauen«, erwiderte er ohne viel Überzeugung. »Das ist doch ein Anfang, wie er besser nicht sein könnte.«

Allem Anschein nach sprach er schon wieder von seinem Roman, und ich ließ ihn reden, ohne ihm ins Wort zu fallen, obwohl ich noch weiß, wie unverständlich mir seine Beharrlichkeit war, sein Zwang, in den unmöglichsten Augenblicken wieder und wieder darauf zurückzukommen. Offenbar genügte ihm die Ungeheuerlichkeit dessen, was er gelesen hatte, nicht, er mußte etwas daraus machen und erreichte damit natürlich nur das Gegenteil, konnte es nicht einfach stehen lassen, wie

es war, ja, er hätte es am liebsten ausgeschmückt, sage ich mir, vielleicht sogar eine Frau dazuerfunden, die sich in die Wirren des Krieges verirrt hatte, am besten eine Amerikanerin, die allein durch ihre Existenz einen tristen Balkanreport in eine aufregende Geschichte verwandeln würde. Natürlich tue ich ihm unrecht, aber wenn ich daran denke, welchen Aufwand er später getrieben hat, einen glaubwürdigen Zusammenhang zwischen dem Interview und Allmayers Ermordung im Kosovo herzustellen, in was für absurde Theorien er sich dabei verrannte, die in der Annahme gipfelten, es sollte damit ein möglicher Belastungszeuge ausgeschaltet werden, frage ich mich nicht mehr, ob er wirklich daran glaubte oder nur seiner Konstruktion zu viel zumutete, weil es einfach zu weit von jeder Realität entfernt ist.

Ich weiß noch, wie erleichtert ich war, als er zum Zug mußte und ich ihn zum Bahnsteig brachte und mich dort von ihm verabschiedete. Er ließ sich mit dem Einsteigen Zeit, und ich erinnere mich, daß weder er noch ich etwas sagte und es ein paar unangenehm lange Augenblicke dauerte, in denen wir aneinander vorbeisahen. Wie absurd unsere Beziehung doch war, wie zufällig, dachte ich, und ich fragte mich plötzlich, was ich überhaupt da tat, es ist nur ein Augenblick gewesen, aber während er schweigend neben mir stand, erschrak ich über die Widerstandslosigkeit, mit der ich mich in diese Geschichte hineinziehen lassen hatte. Es war der gleiche Blick auf mich selbst, glaube ich, der gleiche Blick auch auf ihn, mit dem ich manchmal in Bildbänden auf Photos aus der Zeit vor zwanzig oder dreißig Jahren ge-